Objekttyp:	Issue
Zeitschrift:	Die Glocken von Mariastein : Monatsblätter für Marienverehrung und zur Förderung der Wallfahrt zu unserer lb. Frau im Stein
Band (Jahr): Heft 8	9 (1931)
PDF erstellt	am: <b>03.06.2024</b>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

#### Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek* ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch



Monatsblätter für Marien-Berehrung und zur Förderung der Wallfahrt zu unserer lb. Frau im Stein. — Speziell gesegnet vom Hl. Bater Pius XI. am 24. Mai 1923 und 30. März 1928.

Herausgegeben vom Wallfahrtsverein zu Mariastein. Abonnement jährlich Fr. 2.50. Einzahlungen auf Postchecktonto V 6673.

Mr. 8

Mariastein, Februar 1932

9. Jahrgang

Jm Kreuz ist Heil Gell

Stift kein Heit der Geele, keine Hoffnung des ewigen Lebens außer im Kreuze. Nimm also dein Kreuz auf dich und folge Jesus nach und du bist auf dem geradesten Wege zum ewigen Leben. Wenn du mit Jesus stirbst, twirst du mit ihm leben und wenn du das Leiden mit ihm teilst, wird er auch seine Herrlichkeit mit dir teilen.

Thomas don Kempen.

Wer das Kreuz abweist, ist noch ganz erdwärts gerichtet; wer es annimmt, bat sich dem Himmel zugewandt; wer es liebt, sieht schon mit einem Kuße im Himmel.

# Enerzitien-Kürse in Mariastein im Jahre 1932

- 29. Februar bis 3. Mard für Safriftane.
- 24 .- 28. Märg für Männer und Jungmänner.
- 9.—12. Mai für Frauen.
- 30. Mai bis 2. Juni für Jungfrauen.
- 11.—14. Juli für Kaufleute.
- 8 .- 11. August für Ochrer und Gebildete.
- 28.-31. August für frangofisch sprechende Berren.
- 19 .- 22. September für Pricfter.
- 26 .- 29. September für Studenten.
- 10 .- 13. Ottober für Priefter.
- 20.-23. Ottober für frangösisch sprechende Jünglinge.
- 29. Oltober bis 1. November für Jünglinge.

Die Exerzitien beginnen jeweils am erstgenannten Tage, abends 7 Uhr, und schließen mit dem zweitgenannten Tage so, daß die letzten Züge in Baiel noch erreicht werden können.

Anmeldungen sind bis spätestens 5 Tage vor Beginn eines Kurses erbeten an Pater Superior in Mariantein, nicht an dessen personliche Adresse.



# Gottesdienst-Ordnung

- 21. Febr.: 2. Fasten-Sonntag. Evangelium von der Verklärung Christi auf Tabor. H. Messen um 6, 6.30, 7 und 8 Uhr. 9.30 Uhr: Predigt und Amt. Nachm. 3 Uhr: Kreuzwegandacht, Aussetzung, Miserere, Segen u. Salve.
- 25. Febr.: Fest des hl. Apostels Mathias. 8,30 Uhr: Amt in der Basilita.
- 28. Febr.: 3. Fasten-Sonntag. Evangelium: Jesus treibt einen Teusel aus. Gottesdienst wie am 21. Februar.
- 6. März: 4. Fasten-Sonntag. Evangel. von der wunderbaren Brotvermehrung. Gottesdienst wie am 21. Februar.
- 12. März: Fest des hl. Gregors des Großen, Papstes und Kirchenlehrers. 8.30 Uhr: Amt in der Basilika.
- 13. März: 5. Fasten-Sonntag oder Passions=Sonntag. Evangelium: Jesus, der ewige Gottessohn. Gottesdienst wie um 21: Februar.
- 19. März: Fest des hl. Josef, Nährvaters Jesu. 51. Messen um 6, -6.30, 7 und 8 Uhr: in der Basilika. 9.30 Uhr: Predigt und Hochamt. Nachmittags 3 Uhr: Aussetzung, Misercre, Josefs-Litanei und Segen:
- 20. März: Palm-Sonntag. Evangelium vom Einzug Jesu in Jerusatem. H. Messen um 6, 6.30, 7 und 8 Uhr. 9.30 Uhr: Frierkiche Palmenweihe, dann levitiertes Hochamt mit gesungener Passion. Gleichzeitig wird eine stille hl. Messe gelesen werden. Nachm. 3 Uhr: Predigt, dann Aussetzung, Miserere, Segen und Salve.
- Bemerkung: Das Fest des hl. Benedikt (21. März) und das Fest von Mariä-Berkündigung (25. März) muß wegen der einfallenden Karwoche verschoben werden. Beide Feste werden darum erst nach dem weißen Sonntag geseiert, aber ohne Predigt, mit Amt um halb 9 Uhr.

### Gnadenbilder und Kapellen, die grosse Verbreitung haben

(Fortsetzung.)

Stille Klostermauern mit ihren Zellen, kleine Fensternischen liegen vor dem Blicke. Wie der Leuchtturm dem Schiffer vom Lande her als Bahrzeichen entgegenstrahlt, so schimmert dem Vilger die heilige Felsen= burg Montserrat ins Licht der untergehenden Sonne getaucht entgegen. Hier kann man wirklich niederblicken auf diese Welt, auf ihre Günden und trostlosen Menschen, auf all das Weh und Ach, das in den Kamilien herrscht, auf das Leid, das in stillen Krankenstuben wird geweint, auf die Ungerechtigkeit der Adamskinder, aber auch auf manch frohen Dulder und Beter, der mit Jesus lebt. Ein erhabener Rundblick! Zu unseren Füßen die unermekliche Ebene. Da drüben auf den Matten glüht und gleißt es in den kleinen Fensterchen der Häuser abends wie eitel Gold und lodernd Keuer. Dann legen sich die Schatten über die Halden und die Steinrippen in wundersamer Farbenpracht bis in das Violett hineinspielend, da leuchten über uns die zackigen Spiken flammend auf. Ein eigenartiges Alpenglühen unter füdlichem Himmel, während unten die unabsehbare Fläche wie die schwindende Zeit in der Unendlichkeit verrinnt.

Alles hier oben wie geschaffen zum Schauplatze für jenen mystischen Sang von 24,810 Versen zu dem Wolfram von Eschenbach († zwischen 1219) und 1225) der höfische, epische Dichter anhebt:

"In fernen Landen, unnahbar euren Schritten, Liegt eine Burg, die Montsalvat genannt."

Wenn Spanien noch heute als das romantische, glückliche Land der Hesperiden und Märchen gilt, so hat die geschäftige Sage sich am Montsferrat kristallisiert, er ist zum Montsagrat (heiliger Berg) der Katalonier geworden, zum Tabernakel, Mons Salvationis — Berg des Heiles (Montsslwässche Berg) auch Montsalvatsch (wilder Berg), dessen "steinerne Wächter" den Gral hüten. Das wundersame Lied gehört zur Geschichte dieses merkwürdigen, fast unzugänglichen Gnadenberges Montsalvage.

Sage vom heiligen Gral. Der Montserrat in seiner ungangbaren Steilheit soll der herrliche Tempel, die steinerne Burg sein, deren Zugang die Templeisen bewachen. Parzival, der Artusritter, der "tumbe Seld" (Parsch sal — einfältig) strebt ihr taldurchstreisend, in ritterlichem Abenteurerdrang jahrelang entgegen bis sein kranker Oheim, König Ansfortas, ihm das Königtum über den Gral überträgt. Dieses halb legendare Kleinod, eine Schüssel (altsz. graal, prov. grazal, vielleicht vom mittellateinischen cratalis) aus Edelstein, barg überirdische Kraft, sodaß in ihr stusenweise verschiedene Speisen zu gleicher Zeit ausgetragen wurden. Beim letzten Abendmahle bediente sich seiner der Herr, ebenso Joseph von Arimathäa, als er darin das Blut Christi schöpste und ihn nach den britischen Inseln brachte. Bon ihm erzählt Trevregent seinem Gaste:

"Durch die Kraft des Grals steigt der Phönix neu verjüngt und schösner als früher aus der Asche. Wäre ein Mensch auch noch so krank, er stirbt nicht, wenn er den Gral erschaut, sondern wird ewig verjüngt. Seine Kraft aber empfängt der Gral durch eine Hostie, die jeden Karfreitag eine glänzende, weiße Taube vom Himmel bringt und auf den Stein legt. Sie gewährt dem Steine die Kraft, paradiesische Luft zu spenden!"

In uralter Zeit soll die erste Kunde von der kostbarsten, geheimnisvollsten Reliquie in einer arabischen Schrift zu Toledo gefunden worden
sein. Ein Seide habe nämlich in den Sternen gelesen, daß es ein Ding
gebe, das Gral heiße. Eine Schar von Geistern habe ihn auf die Erde
gebracht und engelreinen Getausten zur Behütung übergeben. Die Menschen, die zum Dienste des Gral berusen seien, trügen den höchsten Wert,
Aus dem Geschlechte der Anjou (Anschewein) stammten die Gralkönige,
wie Parcival und seine Mutter Herzeleide, eine Schwester des Gralkönigs Ansortas. Bislang strebte Parcival nur dem äußern Ideale seiner rittersichen Zeit zu. Nach langem Kingen überwindet er sein inneres Selbst
durch gläubigen Sinn und Gottvertrauen. Er übergibt sein Herz restlos
dem Heiligtum des Gral mit den edelsten Rittern Gottes Anschauung
(saelde) zu genießen. So weit die Sage.

Es stempelt somit die mittelalterliche, hösische Dichtung den Montserrat zum seltsamen heiligen, eucharistischen Berge, auf dessen Hochzinne etwa im 6. Jahrhundert fromme Benediktiner das Kreuz des Christentums aufpflanzten und dem Heiland der Welt ein Klösterlein weihten, wo seither der unsichtbare Gott gegenwärtig ist und Maria, die Himmelsskönigin, ihren Thron aufgeschlagen.

Wohl sind der alten Mönchsiedelung Mauern, Wände, Zellen und Gänge von roher Kriegshand teilweise zerstört, von Flammen angerußt, von Pulver geschwärzt, sind auch ihre Tore morsch und ihre rostigen Angeln zersressen, so erinnern sie doch an eine große, heilige Zeit, wo einst viele hundert Mönche ihr "Gloria" und ihren Chorgesang zur Domes-wöldung emporsandten, wo Pilger und Büßer aus allen Himmelsgegenden das sich warze Gnaden bild der Muttergottes von Montserrat mit Reuetränen umweinten, umstanden und umknieten.

Nach der schildernden Einführung-über die mit üppigster Komantik geschmückte, vom Legenden= und Sagenkranz poesiereich umwobene Gruppe des "zersägten" Berges ist die eingehende Berücksichtigung seiner Mariengeschichte eine lohnende, dankbare Ausgabe.

Geschichte. Schon das Heidentum hatte diesen hervorragenden Punkt für seine religiösen Zwecke ausgenützt und dort oben schon zur Kömerzeit den Benuskult in hohe Blüte gebracht. Ein Tempel der Göttin beherrschte die Höhen und umschleierte sich mit Sagen wie der Brocken im Harz, Knffhäuser und Untersberg, wie Pilatus und Blümlisalp in der Schweiz.

Die Legende weiß zu berichten, die Berge ringsumher hätten bei Christi Tod sich gespalten und Fruchtbarkeit gewonnen. Dann habe der hl. Petrus dem hl. Eterius, dem ersten Bischof von Barcelona, die vom hl. Lukas angeblich angesertigte Marienstatue, die wundertätige "Jeroso-Inmitana" geschenkt.

Nach der Alostertradition stieg der Erzengel Michael im Jahre 253 n. Chr. selbst herab, zertrümmerte den Gözentempel und wurde dafür als Batron von Montserrat verehrt, indem man ihm zu Ehren an demselben Orte eine Kapelle errichteten. So nahmen die Christen im 3. Jahrhundert friedlichen Besitz von dem Berge und wetteiserten unter dem Schatten und Schuze dieser Felsblöcke und uralten Bäume, dem wahren Gott das Opfer der Anbetung darzubringen, wie das heilige Geschwisters und Märstyrerpaar Acisclus und Vittoria, sowie der Schüler des hl. Benediktus,

S. Quiricus, der mit seinen Gefährten das Kloster Monasteriolum aründete.

Es ist nicht leicht, aus den Archivakten zu ersehen, in welche Eremiten= kapelle diese Mönche das oben besprochene Marienbild gebracht haben, als die Mauren oder Türken nach der Schlacht bei Xeres de la Frontera Spanien eroberten, bis zum Llobregat pordrangen und im 8. Jahrhundert dieses Kloster sogar ganz zerstörten. Gewiß ist, daß sie es Tag und Nacht auf den Felshöhen heimlich verehrten, um Marias Schutz in heißem Flehen über das Vaterland herabzurufen. Freiheit und Glaube mußten sich unter der Wut nun dem krummen Sarazenenstahle beugen. Unter Eisen und Koran seufzte das Volk. In allen Kirchen war das Lob Gottes ver= stummt, jeder Christ erwog die Mittel mit seinem Leben auch die höchsten, unumgänglichsten Güter des Glaubens und der religiösen Sitten zu mahren. Die Obrigkeit ließ die Kirchenschätze verstecken, darunter auch das ehrwürdige Montserrat-Bild, das schon die heiligen Severus und Eulalia, die berühmte spanische Nationalheilige und Märtyrin unter Diokletian († 304) verehrt hatten. Den glorreichen Kampf der erst zwölf Jahre alten, starkmütigen Christin hat der christliche Dichter Brudentius († um 304) aus Saragoffa (Spanien) in seinem bilderreichen, episch-Inrischen, vierzehn Breisgefänge enthaltenden "Siegeskranze" (Peristepha= non) gefeiert.

Wo wäre auch ein Schlupswinkel gewesen, der dieses kostbare Rleinod sicherer hätte schützen können, als die Klausnerhöhlen am Montserrat. In größter Stille, im strengsten Unbekanntsein und sicher verkleidet stiegen der Bischof Pedro und der Statthalter Erigonius von Barcelona am
22. April 717 den steilen Berg hinan und begegneten dort einem Einsiedler,
den sie in ihr Geheimnis einweihten. Derselbe führte sie auf einem Fußsteige zwischen Eichen und Buschwerk zu einer Grotte, wo der seltsame
Schatz ein Aspl fand. Die Sträucher überwucherten bald den Einzang
zum Naturkapellchen, nachdem jener Eremit im Grabe ruhte; das Bild
stand verlassen in der Grotte, die kein Sterblicher mehr betrat.

Jahrzehnte kamen und gingen vorüber. Der Montserrat ward immer mehr der Zufluchtsort neuer Christen. Katalonische Ritter bauten da oben ein Kastell, "la Guardia" und andere Burgen und machten von hier aus ihre Streifzüge. Die wiederholt zu Boden geworfenen Mauren konn= ten sich ihre Niederlage nicht enträtseln und klagten, daß gerade der "Gius-taus" d. h. der "wachsende Berg", der Montserrat, der Anfang ihres Unglückes sei. Sie schwuren daher, entweder den Halbmond mit Gewalt auf die Schlösser zu stecken, wo bereits das Kreuzzeichen Christi wehte, oder aber zugrunde gehen. Doch die geheimnisvolle Macht der verborgenen Statue schreckte sie vor der Erstürmung ab. Nach dem Siege Karls des Großen über die blutrünstigen christenfeindlichen Horden (22. vember 1097) konnten die Kolonisten wieder daran denken, den Boden am Fuße des Montserrat neuerdings urbar zu machen und das Klösterlein wieder aufzubauen. Die mit dem Blute christlicher Helden beseuchteten Fluren kleideten sich bald mit sprossendem Grün und strozenden Saatfeldern. Ueber 150 Jahre blieb die Montserrat-Muttergottes der still und unerkannt wirkende Gnadenborn der Hilfe für jene Gegend.

(Fortsetzung folgt.)

# Josephsminne

An deinem Feste dich zu grüßen, Ist deines Kindes liebste Pslicht: Ich knie im Geist zu deinen Füßen Und schaue dich im Himmelslicht.

Von der Verklärung Strahl umwoben, Lobsingst du deinem Pflegesohn, Der zu den Nächsten dich erhoben, Die dort umgeben seinen Thron.

Das Kind das unter uns geweilet, Dem du dein Leben ganz geweiht Hat nun zum Lohn mit dir geteilet Auch feines Reiches Herrlichkeit.

Vor vielen bist du auserwählet Auch seinem Herzen innig nah! Einst hat der Heiland selbst gezählet, Was er dich Gutes üben sah.

Nun will ich immer mit dir preisen Die Güte und die Treue sein; O dürst ich Ehre ihm erweisen Mit allen Heil'gen im Verein!

Erfleh' es mir! In Sehnfuchtsfchmerzen Steh ich betrübt am Himmelstor, Sankt Joseph, Mann nach Gottes Herzen, Heb' deine Hand für mich empor!

Du Schutzpatron im letzten Streite, Gedenke mein bei deinem Sohn, Durch dein Gebet auch mir bereite Den Weg zu Jesukindleins Thron!

M.

# Historisches und Neues um das Chorgitter in Mariastein

Wer heute die Basilika in Mariastein betritt, ist freudig überrascht über die räumliche Umgestaltung am Chorgitter und dem sast sreien Durchblick ins Chorinnere. Seit Jahrhunderten bis vor zwei Jahren waren da, wo jeht beidseitig Gitteranschlüsse entstanden sind, Altäre vorgelagert, die die Durchsicht in den Chor auf das Mittelportal beschränkten. Die neuen Altäre sind schmäler angesertigt und auf die Mauerslucht zurückgenommen worden, nur die Mensa ragt noch unbedeutend über die Vergitterung hinein, was aber im Ganzen keinessalls stört. Die jehige Vergrößerung des Chorgitters ist eine äußerst wertvolle Bereicherung und Verschönerung der Kirche und des Gottesdienstes.

Ueber die Entstehung des Chorgitters schreibt der seinerzeitige Alosterchronist P. Vinzenz Aklin: Am 15. März 1695 gab der Bischof Wilhelm Rink von Baldenstein dem Aloster 12 Zentner Eisen für das Chorgitter, das noch im gleichen Jahre von Michael Stockli aus Ettingen angesertigt wurde.

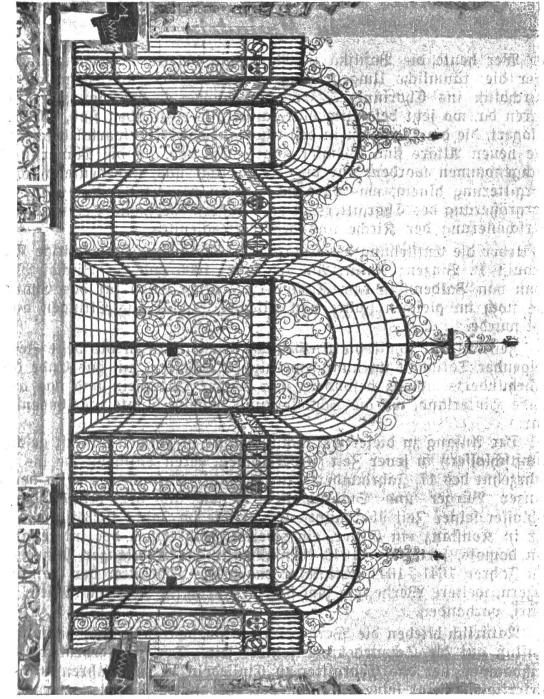
Zeitlich fällt somit die Entstehung des Gitters in die beste Zeit aufsteigender Tätigkeit im kunstgewerblichen Schaffen, auf das Ende des 17. Jahrhunderts. Ganz besonders war es der Oberrhein und das angrenzende Hinterland, wo die Schlosserkunst damals blühte und bodenständig war.

Der Anfang zu dieser Entwicklungsstuse ist einigen äußerst geschickten Kunstschlossern in jener Zeit zu verdanken, deren Tätigkeit bis ins zweite Jahrzehnt des 17. Jahrhunderts zurückreicht. Besonders gilt da der Konstanzer Bürger und Stadtschlosser Reisell als der erfindungsreichste Schlosser seiner Zeit überhaupt. Er sertigte im Jahre 1623 für das Münster in Konstanz ein Gitter, ein zweites, wohl eines der interessantesten von damals, fertigte er 1648 ebensalls für das Konstanzer Münster. In den Jahren 1641—1644 fertigte er das große Chorgitter der Höskirche in Luzern, weitere Werke von ihm sind in Zürich, in Keichenau-Mittelzell, in Muri, vorhanden.

Natürlich blieben die Werke einer so starken Persönlichkeit nicht ohne Einfluß auf die Schmiedekunst seiner Zeit. Der Alosterbruder Vinzenz Nußbaumer, der das Chorgitter in Einsiedeln in den Jahren 1675—1684 verfertigte, scheint seine Kunst in der Werkstätte Reifells gelernt zu has ben, denn die Ideen Reifells sind auf ihn übergegangen, d. h. er bedient sich ihrer.

Die perspektivische Architektur-Romposition der Gitter, wie sie Maria Einsiedeln und Mariastein ausweisen, haben ihren Ausgangspunkt in Reisells früheren Werken von Konstanz und Luzern, zeigen aber hier in Bezug auf Klarheit und schöner Durchsicht ihren Höhepunkt. Spätere Schöpfungen (Chorgitter der Ulrichskirche in Augsburg 1712 u. a.) werden reicher und bedeutungsvoller, verlieren aber durch starke Blattverzierungen, die die Gitter überspannen, die angenehme Durchsicht.

Das Chorgitter von Mariastein von 1695 fußt ganz auf den Ideen des Gitters von Maria Einsiedeln. Aller Wahrscheinlichkeit nach hat Vinzenz Nußbaumer, nachdem er die Einsiedler Arbeit vollendet hatte

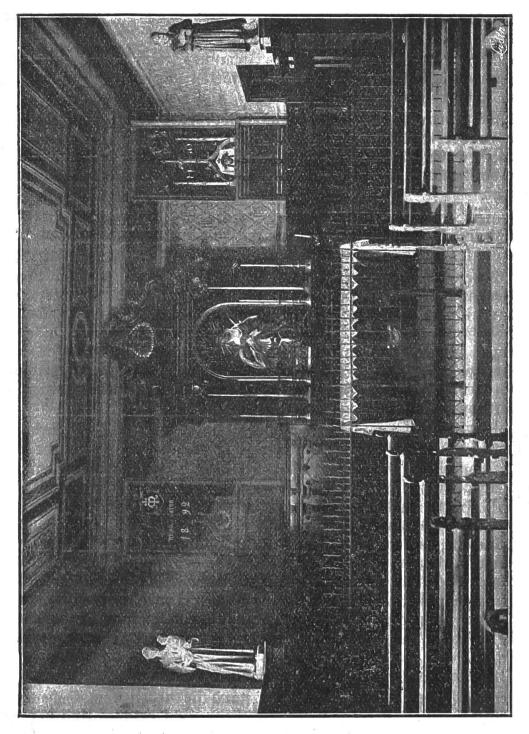


(1684) die zeichnerische Arbeit sür das Mariastein-Gitter in einsacherer Ausführung besorgt, wonach der Ettinger Schlosser Michael Stöckli, mit seinem guten kunsthandwerklichen Können, das Eisengitter schus.

Durch die perspektivische Tiefengruppierung wird bei dem Chorgitter in Mariastein eine Gitterarchitektur geschaffen, die flach ist, aber scheinbar

in die Tiefe geht.

Die beiden neuen Seitenteile sind getreue Wiederholungen des Mittelstückes und wurden 1929 von Karl Thomann-Nußbaumer, Schlossermeister in Witterswil, ausgeführt. Thomann hat bei diesem Erweiterungsgitter mit einem guten Gefühl das zu verwirklichen vermocht, was uns an diesem Gitter so gesehlt, nämlich die Anpassung der Seitenstücke zu einem einheitlich ganzen, harmonischen Gittergebilde.



Attar in der 7-Schmerzenkapelle zu Mariaftein

Das alte Gitter weist die Namen Jesus, Maria und Joseph auf. Die neuen Seitenteile die Heiligennamen Vinzenz, Benedikt, Ursus u. Victor. Am Mittelstück befinden sich die alten Wappen von Bischof Rink, der das Eisen zum Mittelstück schenkte, an den Seitenteilen besinden sich die Wappen seiner Heiligkeit des jezigen Papstes Ratti, des gegenwärtigen Abtes Borer und das Klosterwappen Beinwil-Mariastein.

F. Herger, Bafel.



### Maier Dolorosa

Bon Maria Pohl.

In dem Hause des Lieblingsjüngers Johannes stand heilige Stille wie weißer Marmor in den Kammern, deren Pforten sich seit der Grablegung des Herrn wieder geöffnet hatten.

Ein Palast war das schlichte Haus geworden. Denn eine Königin wohnte dort, deren Krone nicht auf purpurseidenen Kissen lag, sondern in lilienweißen Engelshänden ruhte. Deren Jungfrauengewand unter dem blutüberströmten Kreuzespsahl in die Farbe des Scharlachs getaucht worden war.

Vor einem einsamen, stillen Gemach wallte ein schneeweißer Vorhang an Ebenholzringen nieder. Aber schwarze Abendschatten flatterten über ihn wie dunkle, sich kreuzende Balken.

Das Geheimnis des Kreuzes lastete auf der Frau, die nahe dem weißen Borhang stand: Maria, des Herrn und Heilandes Mutter. Ihr Antlitz war nicht in Schmerz erstarrt, sondern in Schmerz und Leid versklärt. Wenn auch das Weh der sieben eingebohrten Schwerter in ihrem Mutterherzen klagte. An ihrem Schleier klebte ein Blutstropfen vom Kalvariakreuze. Ehrsürchtig drückte sie das Gewebe an ihre Lippen und küßte das verblaßte heilige Blut des über alle irdische Liebe hinaus gesliebten göttlichen Sohnes.

Schwere Schritte kamen über den Borraum. Schweres Seufzen drang durch die Abendstille des Hauses. Eine tiese Männerstimme wurde vernehmbar. Abgerissene Worte: "Jesus, Weister, — o läge ich neben dir, dem Gekreuzigten, zwischen den grauen Felssteinen im Garten Josefs von Arimathäa! Hörte ich doch nicht mehr den rasenden Schlag meines von Reue gequälten Herzens! Meister, geliebtester Meister, wohin gingest du? Bist du von deinem unwürdigen Jünger hinweggangen mit der Bitterkeit seiner Berleugnung in der Seele? "Ehe der Hahn zwei Mal kräht, wirst du mich drei Mal verleugnet haben!" Herr, so sprachst du in der heiligen, furchtbaren Nacht, die diesen unseligen Tagen voranging. Und ich, Armseliger prahlte von meinem Mut, und von meiner Treue dis in den Kerker und in den Tod. Nicht wert din ich, dein Jünger gewesen zu sein."

Die Stimme des Apostels brach in Schluchzen.

Da regte die heilige Frau sich. Da stand sie neben dem Gebeugten. Sie, die Mutter dessen, der das geknickte Rohr nicht bricht. Und der den glimmenden Docht nicht auslöscht. Gütig und weich tröstete ihre milde Stimme:

Simon Petrus, auf dich baute mein Sohn. Und du wirst der Fels bleiben, trotz jener schwachen Stunde. Der Herr sah dich in der Stunde deines Falles. Er sah auch, daß du dich wieder aufgerichtet hast. Darum verzage nicht. Sondern vertraue. Dieser Blutstropfen in meinem Schleier, er kam vom Kreuze. Gewähr sei er dir der Verzeihung deines Meisters. Simon Petrus harre des Ruses. Deine Stunde wird kommen. Und lichterhell wird es in jener Stunde werden."

Da erhob der gefallene Jünger Christi das gesenkte Haupt. Ehrsturchtsvoll schaute er in übergütige, heiligstarke Augen. In Mutteraugen.

Und die wetterrauhe Stimme des Fischers vom See Genesareth bebte bei den Worten:

"Mutter meines Herrn, ich danke dir für deine Huld. Für den Troft, der mich aufrichtet aus der Tiefe meiner Schuld."

"Friede sei mit dir, Simon Petrus," segnete Maria den Scheidenden. "Der Friede Christi und die Liebe des Gekreuzigten. Und die Hoffnung auf seine Auferstehung."

Die Schritte des Apostels verhallten bald im Dunkel der schmalen Straße. Die heiligste Frau aber ließ den Borhang wieder vorgleiten. Müde setzte sie sich auf den kunstvoll geschnitzten Schemel, der auf dem dunkelblauen Teppich mit den eingewirkten roten Rosen stand. Die sromme Mutter des Johannes, Salome, hatte ihn selbst gewebt. Als hätte sie vorahnend gedacht, daß einst Marias Füße ihn berühren würden, so prächtig, so duftvoll lebendig hatte sie Blumen dem Gewebe eingefügt.

Ueber die Mater dolorosa aber kam es jetzt wie untröstliche Trauer.

"In Totenlinnen ruht mein Kind," flüsterte ihr bebender Mund. "Bom blutigen Kreuz herab haben sie meinen Jesus in ein fremdes Grab gelegt. Und römische Fremdlinge halten ihm lachend und waffenklirrend die Totenwacht."

Der Ausdruck herbsten Leides auf dem weißen, vergeistigten Frauensgesicht vertiefte sich.

"Jesus, Jesus!" rief die zitternde Mutterseele. Und die Starke, die Heldenhafte, die unter dem Schandpfahl auf der Schädelstätte nicht zussammengebrochen war, sie beugte tief das zarte Madonnenhaupt. Eine Trauer von unsäglicher Herbe ließ das Herz der zärtlichsten, heiligsten Mutter erbeben. In unbeschreiblichstem Jammer schaute Maria herüber nach dem von grauen Karfreitagsschatten umwobenen Kalvarienberg. Ihre Sehnsucht weinte nach ihrem Kinde, das gemartert und getötet worden war.

"Mutter!"

Was war das? — Weit streckte Maria die Arme aus nach der Gestalt, die unirdisch, matt schimmernd, sich ihr zu nähern schien.

"Mutter!" Hoheitsvoll und doch lieb und weich glaubte Maria die Heilandsstimme zu vernehmen.

"Mutter, ich segne dich für deine Treue unter dem Kreuze. Bleibe stark und sei nicht traurig! Osterpsalmen werden bald ertönen vor den Toren deiner Seele. Zu Heil und Herrlichkeit wird dein Leid werden. Zu Oster zu bel!"

Die Kreuzbalken auf dem weißen Vorhang schwanden. Die Schmerzensmutter aber las mit den Augen der Seele auf dem leuchtenden Gewebe den heiligen Spruch:

Noch hängt über dem Berge der Marter und über dem Grabe Dunkel die Wolke; doch schimmert schon silbernes Licht,

Das wie ein Hoffen aus seligen Oftergefilden,

Still und verklärt aus der dämmernden Ofternacht bricht.

Ost ernacht! Hört die Mutter Christi im Nachtgrauen des blutigen Charfreitags nicht schon vieltönigen Ostergesang? Tönt ihr schon das jauchzende "Resurrexit" des Engels entgegen? Das "Resurrexit" des wunderverklärten Ostermorgens?

## Karfreilag

Nach Bischof Keppler.

Bischof Keppler war ein großer Redner und ein großer Schriftsteller. Mindestens eines seiner Bücher sollte im katholischen Hause zu finden sein. Sie sind bei Herder in Freiburg i. Br. erschienen.

Rarfreitag! Tag der Todestrauer — Tag der Todesklage! Wie eine dunkle Wolke legt sich dieser Tag auf deine Seele! Und doch, gehe nicht um den Kalvarienberg herum, stell dich herzhaft unter das Kreuz mit offenen Augen und mit offenem Herzen!

"Bater, in deine Hande befehle ich meinen Geist!" Mit dem Baterruf hat der Herr das Kreuzesopfer eröffnet: "Bater, vergib ihnen!" Mit dem Bater namen beschließt er es. Er hatte eine Zeitlang nicht mehr Bater sagen können, der Heiland. Das war der Höhepunkt oder der tiesste Abgrund des Kreuzesleidens, als die Sonnenssinsternis in der Natur und die noch schauerlichere Finsternis in der Seele des Gekreuzigten ihm das Antlitz des himmlischen Baters verhüllte. — Das ist nun durchgekämpst, die Sonne Leuchtet wieder auf Golgatha: "Ich und der Bater sind eins!"

Er und der Bater — alles andere scheidet jetzt aus —, dem Bater gehören seine letzten Minuten, seine Blicke, Worte und Gebete. Und ihm besiehlt er auch seinen Geist, seine menschliche Seele, sein menschliches Leben, ehe er es aushaucht! Darum leuchtet auch dieses Wort: Bater, in deine Hände besehle ich meinen Geist" in all der Kreuzesschmach und Todesohnmacht wie ein siegreicher Sonnenstrahl, der durch dunkle Wolken bricht und alles verklärt und saut ruft: Dieses Sterben ist keine Niederslage, ist kein Unterliegen, dieses Sterben ist freie Tat des Gehorsams und der Liebe, die letzte abschließende Großtat des Erlösers in diesem sterdslichen Leben, hier ist der Tod nicht Weister und Gewalthaber, hier ist er ein Diener und Knecht. Hier geht der Tod leer aus, seine einzige Beute, den Leichnam, darf er nur drei Tage im Grabe bergen, dann muß er ihn auch wieder herausgeben.

Hier ist der Tod nicht Sieger, der am Kreuze stirbt, ist stärker, ist Todesüberwinder! Fürwahr, Geist und Leben ist auch dieses letzte Wort des Herrn. Geist und Leben auch für uns, es ist Arznei des Lebens für uns, ein Lebenselizier gegen Todessurcht und im Todeskampse. Das "Bater, in deine Hände besehl ich meinen Geist" ruft er auch in die Menschheit, damit es fortione durch die Jahrhunderte und jedem Christen zu Ohren komme, damit jeder es ihm nachsprechen könne im Leben und Tode. Wie viele haben sterbend es ihm nachgesprochen!

Und wer aus uns möchte es sich nicht wünschen, daß er auch einst im Sterben den Segen, den Trost, die Kraft dieses Wortes ersahren dürste? — Aber das ist ein Vorrecht, das verdient sein will, das im Leben erworben werden muß — der Heiland selbst hat es sich erst erwerben müßen. Er konnte im Tode seinen Geist in die Hände des Vaters besehlen, weil er von erster Kindheit an in dem war und blieb, was seines Vaters ist (Luk. 2, 42), weil es seine Speise war, den Willen seines Vaters zu tun (Joh. 4, 34), weil er ihm gehorsam war dis zum Tode, ja dis zum Tode am Kreuze (Phil. 2, 8), weil er am Delberg betete: "Vater, nicht mein, sondern dein Wille geschehe" (Matth. 26, 39), weil er aus des

Baters Hand auch Kreuz und Leiden in Ergebung hingenommen — darum durfte er sterbend in heiligem Frieden in froher Zuversicht sprechen: "Bater, in deine Hände befehle ich meinen Geist!"

Kann aber wohl ein Christ im Sterben dieses Wort so ohne weiteres nachsprechen, ein Christ, der in den Tag hineingelebt, als ob es keinen Gott und keine Seele gäbe, der nicht nach dem Geist, sondern nach dem Fleisch gelebt, der sein Lebtag für seine Seele gar wenig übrig gehabt hat, das Wort des Herrn nie recht zu Herzen nahm: "Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewänne, an seiner Seele aber Schaben litte" (Matth. 16, 26), der vielmehr dem Grundsat huldigte: Wenn es nur Gewinn bringt, wenn es nur Geld abwirft, mag auch die Seele dabei Schaden leiden? Kann man ohne weiteres ein versehltes, tief verschuldetes Leben, eine Seele voll Sündenschmutz in Gottes heilige Hände besehlen; — kann ein Christ im Sterben getrost sagen: "Vater, in deine Hände besehle ich meinen Geist", wenn er nicht einmal seine letzte Kranksheit, die letzte Gnadenfrist, benützt, und nach Christenpslicht und Christensbrauch für seine arme Seele gesorgt hat?

Lasset uns Kinder Gottes sein und bleiben durch Beobachtung der Gebote Gottes, durch Bewahrung der heiligmachenden Gnade, durch täg-liches Gebet, durch gewissenhafte Ersüllung der religiösen Pflichten, durch demütige Ergebung in Gottes heiligen Willen. Und dann das Wichtigste nie vergessen: Sorge für die Seele, besonders wenn der Herr uns heimsucht, heimsucht mit einer Krankheit — kein langes Zögern, kein törichtes Sträuben, kein einfältiges Verhehlen und Verheimslichen. Der Arzt soll mir die Wahrheit sagen; die Meinigen wollen mir nicht versbergen, wie es um mich steht; der Priester soll kommen und mir die heisligen Sakramente reichen. So verdient man sich den letzten Trost und kann in Frieden die Seele aushauchen wie er: "Vater, in deine Hände besehle ich meinen Geist!" Herr, laß es sein, daß dein letztes Wort auch mein letztes Wort sei!

#### M

# Güte Wirkung der Erinnerung an den Tod

Zwei Brüder aus der Gegend von Altenburg in Niederöfterreich wanderten anfangs der dreißiger Jahre des vergangenen Jahrhunderts nach dem Tode ihrer Eltern nach Wien, um da ihr Glück zu suchen. Der ältere hieß Joseph und zählte fünfundzwanzig Jahre, der andere Bruder Georg mochte fünfzehn Jahre alt sein. Die ersten Tage brachten sie in der Kaiserstadt unter großen Entbehrungen zu, bis endlich Joseph einen kleinen Verdienst fand in einer Webfabrik in Schottenfeld. Red= lich teilte er von seinem kargen Lohn dem jüngeren Bruder mit, bis der= felbe eine Aufwärterstelle bei einer Herrschaft bekam. Joseph arbeitete rüftig fort; er nahm ein zwar armes, aber tugendhaftes Mädchen zur Frau, an deren Seite er glückliche Jahre verlebte. Doch in der Forge kam viel Ungemach über ihn und seine zahlreich gewordene Kamilie, denn sein Verdienst reichte nicht aus für so viele. Als überdies während des amerikanischen Bürgerkrieges die Kabrik in Schottenfeld die Arbeiter ent= lassen mußte, war Joseph in die trostloseste Lage versett. Er entschloß sich nun, Hilfe bei seinem Bruder zu suchen, der inzwischen ein reicher Mann geworden war. Georg hatte nämlich von seinem Herrn dreißig=

tausend Gulden geerbt und in der großen Lotterie den Haupttresser gemacht. Um seinen Bruder bekümmerte er sich seit langem nicht mehr; ja, als derselbe jetzt mit den schönsten Hoffnungen in Georgs Wohnung trat, kannte der reiche Bruder den armen nicht mehr und wies ihm hartherzig die Tür; selbst die verzweiselten Bitten und Vorstellungen Josephskonnten das Herz des Geizhalses nicht erweichen. Auch spätere Versuche fruchteten nichts; der Arme sand keine Hilse.

Da kam der Aschermittwoch des Jahres 1866. Georg besuchte die Paulanerkirche auf der Wieden. Die Zeremonie der Aschenausteilung hatte eben begonnen; auch Georg kniete hin und hörte die Worte: "Gedenke, o Mensch, daß du Staub bist und wieder zu Staub werden wirst." Sie machten einen gewaltigen Eindruck auf sein von Beiz versteinertes Herz. Als er aufstand fiel sein Blick auf den neben ihm knieenden armen Handwerker, dem man es ansehen konnte, daß Not und Kummer sein Haar gebleicht hatten. Er betrachtete die Jammergestalt näher und erkannte nun seinen unglücklichen Bruder Joseph, von dem er seit vielen Jahren nichts mehr gehört hatte. Da schmolz die harte Eisrinde seines Herzens; bei der Erinnerung an den Tod wurde seine Seele weich wie Wachs. Raum hatte Joseph die Kirche verlassen, so schlich ihm Georg nach bis zu seiner Wohnung. Tags darauf klopften zwei Herren an Josephs Türe; es war Georg mit einem Notar. Georg warf sich seinem Bruder reuig in die Arme und gestand, daß ihn die Worte des Priesters auf bessere Gedanken gebracht hätten; er wolle nun das Unrecht gutmachen und trete ihm die Hälfte seines Vermögens ab. Um darüber eine rechtsgilltige Urkunde auszusertigen, habe er den Notar mitgebracht. So geschah es, und mit einem Federstrich machte der kinderlose Georg die aus acht Köpfen bestehende Familie seines Bruders glücklich. Im Jahre darauf besaßen beide Brüder selbst eine Kabrik in Wien, und wohl in keiner andern wurden die Arbeiter so human wie in ihr behandelt. Am Aschermittwoch hatten sie Feiertag und mußten zum Empfang der ge= weihten Asche in die Kirche gehen; denn diese Zeremonie war der Anlag zum Glück der Besitzer und der Arbeiter der Fabrik.

(Gemeindezeitung, 7. März 1867.)



# Wachsamkeit

Die Wachsamkeit ist jedem Christen notwendig, der seine Seele retten will. Wenn nur der Leib wacht, die Seele aber schläft, hat der Teusel leichtes Spiel. Der hl. Ephräm hatte einst folgendes Traumgesicht:

Es war ihm, als ginge er in die Stadt Edessa hinein. Da sah er über dem Tore einen Teusel sizen und schlummern. "Was machst du hier?" rief ihm Ephräm zu. "Wenn du es wissen willst," erwiderte der Teusel, "so höre: Ich hüte die Leute hier in der Stadt und beaussichtige sie, damit sie nicht etwa abtrünnig werden und sich bekehren." — "Und du bist allein?" fragte Ephräm verwundert, "und bist noch scheinbar ganz unstätig?" — "Es ist keine Not", erwiderte der Teusel, "siehe, die Bewohner der Stadt gehen schon ohnehin den gewünschten Weg, ich brauche ihnen nur zuzusehen." Ephräm ging aus der Stadt hinaus und kam in eine von einem Einsiedler bewohnte Wüste. Da fand er einen ganzen Schwarm

Teufel, die alle sehr beschäftigt waren. "Was macht ihr hier?" rief Ephräm. Sie antworteten: "Wir streiten gegen diesen Einsiedler." — "Ihr Elenden," rief Ephräm, "schämt ihr euch nicht, so viele gegen einen! Dort in Edessa ist ein einziger von euch und reicht für alle aus!" Da erwiderten sie: "Das verstehst du nicht; dieser einzige Graukopf macht uns mehr zu schaffen, als ganz Edessa." — Die Bewohner von Edessa schließen den Sündenschlaf, der Einsiedler aber besolgte des Heilands Wort: "Wachet und betet!" — Tue auch du desgleichen und du wirst deine Seele retten!

Im Briefe an die Kömer Cap. 13 mahnt uns der hl. Paulus vom Schlaf der Sünde und jeglicher Lauheit im Dienste Gottes aufzustehen, denn "die Racht ist vorgerückt u. der Tag hat sich genaht; (die Nacht ist das gegenwärtige Leben hier auf Erden, das dem Ende zugeht und der Tag ist das zukünftige ewige Leben). Wollen wir eingehen ins ewige Leben, dann "laßt uns ablegen die Werke der Finsternis (die Sünden) und anziehen die Waffen des Lichtes (die Werke der Liebe und Gnade Gottes). Wie am Tage laßt uns wandeln (als Kinder des Lichtes, des wahren Glaubens); nicht in Schmausereien und Gelagen, nicht in Beilagern und Unzucht, nicht in Streit und Eisersucht (also fort mit allen Sünden der Unmäßigkeit, der Unkeuschheit und des Unfriedens). Ziehet an den Herrn Jesus Christus." Tuet Buße sür begangene Sünden, schaffet weg den alten Sauerteig der Sünde durch eine würdige Kommunion und so werdet ihr siegreich schlagen die Schlacht mit dem Teusel und all seinen Gehusen. "Seid nüchtern und wachet!" (1. Petr. 5, 8.)



# Adel der Welt - Adel Gottes

Begen Kinderreichtum wurde ein römischer Bäckermeister Garibaldi Sperone, Bater von 13 Kindern, auf Beranlassung Mussolinis, durch den König von Italien in den Adelssland erhoben. Wie werden erst im Himmel jene Eltern geadelt werden, welche nicht bloß allen ihnen von Gott zugebachten Kindern das Leben geschenkt, sondern sie auch sür Gott und den Himmel erzogen haben! Was sür eine Freude muß es sür einen pslichttreuen Bater u. eine opserliebende Mutter sein — abgesehen von der übergroßen Freude der Anschauung Gottes und der Heiligen — alle ihre Kinder im Himmel als Heilige wiederzusehen! Darum bei der Pflichtleistung und den Sorgen für das leibliche und seelische Wohlergehen der Kinder nicht so sehr auf das kurze vergängliche Leben, als vielmehr auf das ewige Leben schauen, und Gott dienen im Lichte der Ewigkeit, um sich den Adel Gottes zu verdienen und damit das Erbrecht auf den Himmel.



# Selig sind die Barmherzigen

Ich habe viel gelesen, gehört und gesehen, doch nie habe ich gelesen, gehört und gesehen, daß ein Mensch eines unglückseligen Todes gestorben sei, der im Leben Werke der Barmherzigkeit geübt hat. Ein solcher hat zu viele Fürsprecher, und es ist unmöglich, daß die Bitten vieler nicht ershört werden.

H. Hieronymus.

## Aus dem Tagebuch eines Mariasteiners

(Fortsekung.)

Sofort reiste dann der Abt nach Bregenz, um dem Kloster Mehrerau einen Freundschaftsbesuch abzustatten und dem Abte seine Absichten auf Babenwohl zu eröffnen. Er erklärte auch hier, daß sein Kloster lediglich die Rekrutierung und die Pflege des Gottesdienstes im Auge habe und in keiner Weise hemmend und hindernd in Mehreraus Wirksamkeit einstreten würde, geschweige denn als "Konkurrentin". Deshalb würde er es auch sehr bedauern, wenn Mehrerau gegen seine geplante Niederlasssung Stellung nehmen sollte.

Und so war es auch in der Tat. Freilich von gewisser Seite wurden Bedenken und Befürchtungen laut, ja sogar Einsprüche erhoben, die dem hochwst. Abte nicht wenig weh taten — aber von allen Seiten wurde er wieder ermuntert, auf dem nun einmal eingeschlagenen Bege vorwärts zu schreiten. Und die Zukunft hat denn auch bewiesen und bestätigt, daß alle die erhobenen Befürchtungen grundlos waren, weil keine einzige in

Erfüllung ging.

Nachdem nun auch der hochwst. Bischof von Brixen in so überaus liebenswürdiger Weise die Bewilligung zur Niederlassung erteilt und so mannhaft für uns eingestanden war, traf endlich auch die ersehnte staatsliche Bewilligung ein. Am 25. Juni 1906 schrieb Freiherr von Humerskirchen dem Abte: "In Erwiderung des sehr geehrten Schreiben vom 23. I. M. gebe ich mir die Ehre der Nitteilung, daß die Niederlassung Ihres Stiftes in Babenwohl bei Bregenz h. v. Erlasse vom 16. Juni 1906, R. 23034 der Statthalterei sür Tirol gegenüber ausgesprochen worden ist. Vielleicht lassen sie die Angelegenheit in Innsbruck urgieren, damit die Intimation beschleunigt werde. In ausgezeichnetster Hochschätzung und Verehrung. E. Gnaden, sehr ergebenst M. Humerskirchen."

Schon am 30. Juni erging an das fürstbischöfliche Ordinariat Brixen die Niederlassungsbewilligung der Landesstatthalterei ab mit folgendem Wortlaut: "Die k. k. Statthalterei findet im Sinne des § 2 der Ministerialverordnung vom 13. Juni 1858 R. G. B. Nr. 95 die staatliche Genehmi= gung zur Verlegung des Sites des Benediktinerkonventes "von Mariastein", derzeit in Dürrnberg bei Hallein, nach Babenwohl bei Bregenz, bezw. zur Errichtung eines Konventes daselbst, unter der Bedingung zu erteilen, daß alle dorthin zu dauernder Wirksamkeit entsendeten Konventualen in Gemäßheit der Vorschrift des Ministerialerlasses vom 11. Oktober 1859 31. 1351 R. U. die österreichische Staatsbürgerschaft besitzen, resp. erwerben, daß ferner bei der jeweiligen Bestellung eines Ordens= porstehers für dessen Lebensdauer die Bestimmung des Ministerialerlasses vom 11. August 1857 Zl. 1091 K. U. M. (h. a. Intimation vom 22. August 1857 31. 14,975) zur Richtschnur zu dienen haben und daß endlich seitens dieser Niederlassung weder ein öffentlicher Fond noch die allgemeine Mildtätigkeit in Anspruch genommen werde. Ich ersuche das hochwst. Fb. Ordinariat hievon S. Hochw. Abt von Mariastein in Dürrnberg, Augustur Rothenflue, und zwar in Erledigung seiner anhergerichteten Eingabe vom 2. Mai 1906 entsprechend verständigen und ihm bei dieser Gelegenheit auch die oben zitierten Bestimmungen des Ministerialerlasses vom 11. August 1857 31. 1091 K. U. M. zur Darnachachtung mitteilen zu wollen. Der k. k. Bizepräsident: Spiegelfeld."